

Fest der heiligen Familie – 30.12.2018

Aus dem Buch Jesus Sirach 3,2-6.12-14

Denn der Herr hat den Kindern befohlen, ihren Vater zu ehren, und die Söhne verpflichtet, das Recht ihrer Mutter zu achten. Wer den Vater ehrt, erlangt Verzeihung der Sünden, und wer seine Mutter achtet, gleicht einem Menschen, der Schätze sammelt. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den eigenen Kindern, und wenn er betet, wird er Erhörung finden. Wer den Vater achtet, wird lange leben, und wer seiner Mutter Ehre erweist, der erweist sie dem Herrn. Mein Sohn, wenn dein Vater alt ist, nimm dich seiner an, und betrübe ihn nicht, solange er lebt. Wenn sein Verstand abnimmt, sieh es ihm nach, und beschäme ihn nicht in deiner Vollkraft! Denn die Liebe zum Vater wird nicht vergessen, sie wird als Sühne für deine Sünden eingetragen.

Aus dem ersten Johannesbrief 3,1-2.21-24

Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Liebe Brüder, wenn das Herz uns aber nicht verurteilt, haben wir gegenüber Gott Zuversicht; alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was ihm gefällt. Und das ist sein Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, wie es seinem Gebot entspricht. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und dass er in uns bleibt, erkennen wir an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Aus dem Lukasevangelium 2,41-52

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir sind gewohnt, in der Familie von Nazareth ein Vorbild zu sehen; ein Vorbild der Frömmigkeit und Eintracht, ein Vorbild des Friedens und der Harmonie. Von daher will sich das, was das Evangelium heute berichtet, nicht so recht in dieses harmonische Bild fügen.

Drei Tage lang ist der 12-jährige Jesus verschwunden und seine Eltern machen sich Sorgen um ihn. Als sie ihn dann finden, können sie nicht verstehen, was er ihnen sagt. Seine Eltern sind durch das Verhalten Jesu regelrecht vor den Kopf gestoßen. - Sorge und Unverständnis werden hier genannt.

Und wenn wir den Weg Jesu weiter verfolgen, so zeigt sich, dass dieses Unverständnis keine Ausnahme war: Später, als Jesus begonnen hatte, öffentlich aufzutreten, auch da verhält er sich so ungewohnt, dass seine Familie denkt, er sei von Sinnen, und sie will ihn zurückhalten.

Oder als Jesus in einem Haus lehrte, und jemand hereinkam und ihm sagte: „Deine Mutter und deine Verwandten sind draußen und wollen mit dir sprechen“, da geht Jesus gar nicht darauf ein, sondern fragt provozierend zurück: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er gibt sich selbst darauf die Antwort indem er sagt: „Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“.

Diese Stellen haben eines gemeinsam: Jesus *relativiert* die familiären Bindungen, und gibt einer anderen Verbindung den Vorrang, nämlich der Verbindung der *Glaubenden* untereinander; diese sind seine wahre Familie. An einer anderen Stelle spricht Jesus ein Wort, das ebenfalls nachdenklich stimmt. In Bezug auf die Nachfolge sagt er: „Wenn jemand mir nachfolgen will und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern *gering* achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein“.

Wenn wir diese Aussagen Jesu hören, so möchten wir zurecht sagen: „Das Leben Jesu mag uns ja in vieler Hinsicht als Vorbild dienen, aber für das Zusammenleben in der Familie doch eher nicht!“.

Und dennoch können wir aus diesem Verhalten Jesu auch für *unser* Familienleben etwas lernen. Auch wenn Jesus wohl kein Familienmensch war, so ist das, was er da sagt und tut, sehr wohl auch für das Zusammenleben in der Familie sehr wichtig. Gerade das, was er seinen Eltern sagt, als sie ihn im Tempel wiedergefunden haben, gerade das ist sehr wichtig: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“. Auch wenn die Eltern noch nicht verstehen können, so trägt dieser Satz eine tiefe Bedeutung in sich, das heißt: Jesus macht deutlich, dass er nicht einfach ein paar Tage verschwinden wollte, sondern dass er *dort* war, wo er *hingehört*, nämlich im Tempel *Gottes*,

seines *eigentlichen* Vaters. Seine *wirkliche* Heimat ist nicht diese Welt, ist auch nicht diese Familie, in die er hineingeboren wurde. Seine *eigentliche* Heimat, seine Herkunft und seine Zukunft, liegen in Gott, den er seinen Vater nennt.

Zudem aber ist sich Jesus auch bewusst, dass er gesandt ist, um auch uns den Weg zum Vater zu zeigen; er weiß, dass er selber der Weg zum Vater ist und sein muss.

„Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ – mit diesen Worten sagt Jesus auch etwas über *uns* und unser Geheimnis. Auch wir sind eingeladen, aus dem Bewusstsein zu leben, dass unsere *eigentliche* Heimat eben nicht diese Welt ist, auch nicht unsere Familie, sondern dass unsere *eigentliche* Heimat bei Gott liegt. Wir brauchen und sollen deshalb nicht in dieser Welt ganz aufgehen. Wir brauchen und sollen nicht alles nur in diese Welt investieren. „Unsere Heimat ist im Himmel“ sagt der hl. Paulus. Wir sind dazu berufen, sozusagen unter einem offenen *Himmel* zu leben – ausgerichtet auf Gott, der uns trägt, der uns umgibt und der in seinem Geist in uns lebt und wirkt.

Ein solches Bewusstsein kann sich nun ganz gewiss auch auf das Zusammenleben in der Familie positiv auswirken. Da werden die Kinder und der Partner nicht mehr als eigener „Besitz“ gesehen, sondern sie werden als solche gesehen, die ihre *eigentliche* Heimat, ihre Herkunft und ihre Zukunft bei Gott haben.

Auch Jesus wusste sich zwar seinen Eltern verbunden, aber er lässt sich an seiner Familie nicht festmachen. Seine Entscheidungen hängten nicht nur von der Familie und auch nicht von der *Umwelt* ab, sondern sie hängten von dem ab, was sein himmlischer Vater von ihm wollte: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“.

So ist also seine Lehre eigentlich eine ganz einfache: Auch wir sollen uns im Familienleben und bei unseren Entscheidungen nicht nur vom Diesseitigen oder vom rein Menschlichen leiten lassen. Im *Vordergrund* soll auch bei uns letztlich immer der Wille Gottes und das Seelenheil des Menschen stehen. – In diesem Anliegen wollen wir heute für unsere Familien beten und sie dem Schutz der hl. Familie von Nazareth empfehlen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB